

Zum deutschen Text gibt es zahlreiche Wortklärungen.

Was den weiter verbreiteten *Meditationes sacrae* mehrfach zuteil wurde (vgl. DeP 1,4), hat auch das *Exercitium pietatis* erfahren: eine vollständige Umarbeitung in Vers- bzw. Liedform. Sie stammt von dem Stettiner Geistlichen Friedrich Fabricius und trägt, offenbar nach Crügerschem Vorbild, den Titel *Praxis Pietatis Gerhardi melica* (1688). Jedes einzelne der Gebete aus dem *Exercitium* wurde von Fabricius in ein geistliches Lied umgedichtet, dem er eine bekannte Melodie zuordnete und für den Druck den entsprechenden deutschen Text Gerhards voranstellte. Diese Lieder bilden ein interessantes Zeugnis der Rezeption Gerhardscher Gebetstexte in der Liedandacht und erweisen die enge Verflechtung der verschiedenen Formen lutherischer Frömmigkeit im 17. Jahrhundert. Sie werden in der Edition des *Exercitium pietatis* in einem umfangreichen Textanhang (220 Seiten) dokumentiert; unglücklich gewählt ist dabei lediglich die für die Liedtexte verwendete Bezeichnung ‚Choräle‘.

Der Anhang des Bandes enthält neben dem schon erwähnten Nachwort des Herausgebers verschiedene editorische Beigaben und Benutzungshilfen: eine Liste der Emendationen, Bibelstellen- und Personenregister (leider nicht verzeichnet sind hier die Autoren und Zitate aus der theologischen Tradition), Quellen- und Abkürzungsverzeichnisse sowie Faksimiles der Original-Titelseiten. Das Buch ist nicht nur aufgrund der Prominenz seines Autors von hohem Interesse, sondern vor allem deshalb, weil es einen zentralen, bisher gleichwohl wenig beachteten Text auf dem noch längst nicht erschöpfend bearbeiteten Gebiet der lutherisch-orthodoxen Gebetsliteratur zugänglich macht – und dies erstmals in einer historisch-kritischen Edition. Zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesen Gegenständen stellt der ansprechend ausgestattete Band geradezu eine Einladung dar.

Tübingen

Lukas Lorbeer

Nicole Kuroepka: Melanchthon, Tübingen, Mohr Siebeck 2010 (UTB Profile, UTB 3417), 143 S., brosch., 978-3-8252-3417-1 und 978-3-16-150075-6.

Gleich fünf Melanchthon-Biografien sind im Jubiläumsjahr 2010 erschienen, und die von Kuroepka verfasste ist diejenige, die sich für den Lehrbetrieb an den Universitäten, zum Beispiel als vorbereitende Lektüre für ein Melanchthon-Seminar, am besten eignet. Die Trägerin des Internationalen Melanchthonpreises 2009 bringt die Erkenntnisse ihrer 2002 erschiene-

nen Dissertation „Philipp Melanchthon: Wissenschaft und Gesellschaft“ in ihre Darstellung mit ein.

Eingehend wird Melanchthons reformerisches Wirken im Bereich der Sprache, im Bereich der Theologie und im Bereich der Bildung behandelt, ferner seine Ethik. Präzis und für jeden Leser verständlich werden anhand der verschiedenen Auflagen verschiedener wichtiger Lehrbücher Melanchthons die Veränderungen in Melanchthons Denken nachgezeichnet und in den jeweiligen geschichtlichen Kontext eingeordnet. Dabei kommen die Hauptthemen der reformatorischen Theologie in den Blick und werden kompetent erörtert. Zuzustimmen ist der Verfasserin mit ihrer Auffassung, dass es die Beschäftigung mit Melanchthon ermöglicht, die Wittenberger Reformation „besser“ zu verstehen (8), weil er in den vielschichtigen Auseinandersetzungen „eine Hauptrolle“ eingenommen habe (8). Ich wäre aber beinahe versucht, ihm beginnend in der Mitte der zwanziger Jahre und mit Blick auf die gesamte, erst 1555 endende Reformationsperiode nicht nur eine, sondern *die* Hauptrolle zuzusprechen und zu behaupten, *nur* unter Einbeziehung Melanchthons könne man die Reformation angemessen verstehen.

Auffällig ist, wie in den meisten Darstellungen der Reformationsepoche, die Konzentration auf die Frühzeit. Auf Seite 100 schließt die Autorin die Behandlung des Augsburger Reichstags des Jahres 1530 ab. Da hatte Melanchthon gerade einmal die Hälfte seines Lebens hinter sich und erst ein Drittel seines aktiven Schaffens. Der zweiten Lebenshälfte und den beiden anderen Dritteln seiner Schaffensperiode sind dann nur noch gut 30 Seiten gewidmet. Dass die Jahre 1530–1560 weniger wichtig, weniger entscheidend waren als die Jahre 1517–1530, wird man ja nicht behaupten können. Gerade eine Melanchthon-Biografie kann, weil Melanchthon anders als die meisten anderen Reformatoren die gesamte Reformationsperiode miterlebt hat, die Chance nutzen, die gesamte Periode gleichgewichtig darzustellen.

Die Autorin stellt Melanchthons Denken und Wirken sachlich dar, mit spürbarer, aber nur zurückhaltend formulierter Sympathie. Sie enthält sich wertender Urteile und verzichtet auch auf Aktualisierungen. Melanchthon und Luther gegeneinander auszuspielen oder gar Melanchthon die Bewahrung der evangelischen Essentials abzusprechen, wie noch vor kurzem in der evangelischen Theologie teilweise üblich, ist ihr fremd. Ein versteckt formuliertes Fazit steht auf der vorletzten Seite des Hauptteils, bevor sie auf sein Sterben zu sprechen kommt: „Unermüdlich hatte er sich

um die Erhebung, Erläuterung und Sicherung der evangelischen Lehre bemüht [...]“ (131)

Kuropka zeichnet kein neues Melanchthon-Bild. Aber das ist auch nicht unbedingt Aufgabe eines Lehrbuchs. Ihr Werk spiegelt den Forschungskonsens der jüngeren Melanchthon-Forschung. Melanchthon kommt in erster Linie als Wissenschaftler, Reformier und Kirchenpolitiker in den Blick, weniger als Mensch und als Glaubender. Doch gerade bei Melanchthon kann man, weil die erhaltenen Quellen, vor allem die zahlreichen privaten Briefe, Einblicke in seine Persönlichkeit geben, wie wir sie bei Luther, Zwingli und Calvin nicht gewinnen können, solche individuellen Fragestellungen verfolgen.

Das Buch ist sprachlich glänzend und auch im Layout hervorragend gestaltet: blau gedruckte Überschriften, fett oder kursiv gedruckte, hervorragend ausgewählte Zitatblöcke, überschaubare, präzise Quellenhinweise, wenige, hilfreiche Literaturhinweise, vier illustrierende Abbildungen. Und am Schluss steht anstelle eines klassischen Anhangs ein „Serviceteil“ mit einer Zeittafel, einer Auswahlbibliografie und einem Personen- und Sachregister. Die lesemüden Studierenden der Gegenwart müssten geradezu Lust bekommen, dieses Buch zu lesen. Zu bemängeln ist allerdings das Inhaltsverzeichnis, das nur Haupt-, keine Unterkapitel enthält und somit nicht die nötige Orientierung liefert.

Das Buch ist sehr solide und sehr sorgfältig gestaltet. Dass sich ausgerechnet beim Geburtsjahr Melanchthons der Druckfehlerteufel eingeschlichen hat (13), ist ärgerlich und wird durch einen beiliegenden Corrigendum-Zettel richtig gestellt.

*Osnabrück*

*Martin H. Jung*

*Ulrike Ludwig*: Philippismus und orthodoxes Luthertum an der Universität Wittenberg. Die Rolle Jakob Andreäs im lutherischen Konfessionalisierungsprozeß Kursachsens (1576–1580), Münster 2009 (RGST 153).

Die Leipziger Dissertation der Historikerin Ulrike Ludwig reiht sich ein in die neueren Forschungen zur Konfessionalisierung von Territorien in der Frühen Neuzeit. Sie widmet sich der Frage nach der Rolle des Württemberger Theologen Jakob Andreä im Zuge der kursächsischen Universitätsreformen an den beiden albertinischen Universitäten, insbesondere Wittenberg, die sich in den Jahren 1576 bis 1580 an den Sturz der Philippisten an der Leucorea im Jahre 1574 angeschlossen und mit denen der Konfessionalisierungsprozess in Kursachsen seinen Höhepunkt erreichte.

Die Vf. stellt der Darstellung dieses Reformprozesses zwei Teile voran, die die nötige historische Einbettung leisten sollen: In einem ersten Abschnitt (40–77) wird die Geschichte der Leucorea von ihren Anfängen bis zum Jahre 1571 geschildert; der zweite Teil hat die Auseinandersetzungen an der Wittenberger Universität in den 1570er Jahren zum Thema (78–146), namentlich die Debatte um die Wittenberger Abendmahllehre und Christologie, die mit der Absetzung der meisten Theologen an der Leucorea endete, sowie die sich daran anschließende Generalvisitation der Jahre 1574/75 und die studentischen Unruhen im Nachgang zu diesen Ereignissen.

Diese Auseinandersetzungen hatten verheerende Folgen für das Ansehen der Leucorea im „Ausland“: Im Zeitraum zwischen 1574 und 1580 gingen die Studentenzahlen zunächst zurück, die Zahl der Ordinationen in Wittenberg halbierte sich. Auch bei der Berufung neuer Professoren für die theologische Fakultät gab es Schwierigkeiten. Solange die konfessionelle Position Kursachsens nicht eindeutig geklärt war, weigerten sich auswärtige Professoren wie etwa David Chyträus aus Rostock, an die Leucorea zu wechseln.

Im dritten Teil wendet sich die Vf. dem eigentlichen Gegenstand ihrer Arbeit zu, der Wirksamkeit Jakob Andreäs in Kursachsen im Spannungsfeld zwischen Landesherrn und Universität (147–301). Der Württemberger Theologe begann seine Arbeit in Kursachsen 1576 damit, dass er zwei strenge Lutheraner, Johann Schütz und Polykarp Leyser auf Wittenberger Lehrstühle setzen ließ. Die Vf. kann zeigen, dass die ersten beiden Jahre der Wirksamkeit Andreäs in Kursachsen eine Phase der Konstituierung darstellten, an deren Ende ein enges Vertrauensverhältnis zum sächsischen Kurfürsten vorhanden war. Die Jahre 1578/79 waren gekennzeichnet durch massive Reformmaßnahmen, die Andreä nach Württembergischem Vorbild an der Leucorea durchführen wollte. So sollten das Kanzleramt und die immerwährenden Kommissare als direkte Kontaktpersonen des Kurfürsten dafür sorgen, jede Lehrabweichung schon im Keim zu erkennen und abzuschalten. Dass die Professoren, namentlich die der Leucorea, gegen diese Zentralisierung universitärer Strukturen nach „ausländischem“ Modell protestierten, verwundert nicht allzu sehr. Die Vf. zeigt, wie diese Konfessionalisierungsvorhaben, die Andreä mit dem Kurfürsten verbanden, auch in der Studentenschaft und im einfachen Volk nicht auf ungeteilte Gegenliebe stießen. Bei einer Predigt in Wittenberg reagierten die Zuhörer auf Andreäs Kritik an der philippistischen Lehre der ehemaligen Professoren und seine Feststellung, dass diese